

*Herzlich
willkommen
zum Kamingespräch
Landwirtschaft
in
Hornstein*

mit Ing. Walter Zwiletzsch

Unter den
Erwerbsquellen ist keine
so edel, so ergiebig, so
lieblich und so ehrenvoll
für den freien Mann als
die Landwirtschaft.

Marcus Tullius Cicero (106 - 43 v. Chr.),
römischer Staatsmann

Römerzeit

In der Römerzeit wurde das Land als Teil von Latifundien, also großen Landgütern im Privatbesitz, vom Pächter einer „villa rustica“ entweder selbst bewirtschaftet oder an Kleinpächter weitervergeben. Diese haben ihre Pacht in Naturalien oder in Geld abgestattet.



An der Neufelder Kreuzung wurden die Reste eines römischen Gutshofs (villa rustica) gefunden. Es kann davon ausgegangen werden, dass bereits zu dieser Zeit rund um Hornstein Landwirtschaft betrieben wurde. Damals wurden Weizen, Dinkel, Roggen, Gerste und Ackerbohnen angebaut. Äpfel, Birnen und Nüsse waren bereits in der Jungsteinzeit bekannt. Man kann von einer Mischwirtschaft ausgehen. Ackerbau, Viehzucht und Holzwirtschaft spielten eine Rolle, auch der Weinbau war schon bekannt.

Mittelalter

Im Mittelalter waren die meisten Landbewohner Bauern. Der Herrscher belehnte seine Adligen mit Burgen und Grund. Diese verpachteten den landwirtschaftlichen Grund an ihre Untertanen. Diese mussten ihnen dafür regelmäßige Abgaben in Form von Geld und Naturalien leisten. Siedlungen entstanden rund um die Burg, an einem Wasserlauf, an einem Handelsweg. Die Grundstücke lagen rund um die Siedlung.



Die Bewirtschaftung erfolgte seit Karl dem Großen als Dreifelderwirtschaft mit Flurzwang. Die Feldfrucht wurde jährlich gewechselt. Jede Flur lag einmal in drei Jahren brach und konnte sich „ausruhen“. Die Brache diente als Weide für Schafe und Schweine. Durch den Dung der Tiere und Leguminosen, (z. B. wilder Klee, Wicken) wurde Humus aufgebaut bzw. Stickstoff im Boden angereichert. Stickstoff ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für gute Erträge hinsichtlich Qualität und Menge – ganz besonders bei Brotgetreide und Hackfrüchten. Das Ackerland war mit einem Dornenzaun gegen Weidevieh geschützt.

16.-17. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahmen in Westungarn der Ackerbau und die Viehzucht raschen Aufschwung. Aus dem steigenden Handel hat auch Hornstein Nutzen gezogen. Wald wurde gerodet und als Feld urbar gemacht. Flurbezeichnung weisen noch heute darauf hin. Die Schaf- und Rinderzucht wurde intensiviert.



Laut dem Urbar 1555 wurde am Ulrichstag auf der Hornsteiner Wiese bei Ebenfurth ein vielbesuchter Rindermarkt abgehalten. Über Ebenfurth wurden große Viehherden aus Ungarn nach Österreich getrieben. Diese Wiese wurde als Weide- und Rastplatz verwendet. Die Herrschaft Hornstein hat pro Rind 1 Kreuzer und pro Schaf 2 Pfennig Weidegeld erhalten.

Der hohe Gewinn, der die Landwirtschaft im 16. Jahrhundert brachte, verbesserte die Lebensbedingungen der Bauern. Die Grundherren haben den großen Gewinn aus dem Handel mit landwirtschaftlichen Produkten erkannt. Sie begannen, ihre Gutshöfe auf Kosten der Bauern zu vergrößern, und versuchten, den Handel in ihre Hände zu bekommen. Die Untertanen wurden gezwungen, ihre Produkte nicht mehr direkt auf den Markt zu bringen, sondern dem Grundherrn zu verkaufen. Dieser konnte als Zwischenhändler riesigen Gewinn schöpfen. Die Antwort der Bauern waren zuerst Beschwerden an die Niederösterreichische Kammer. Als diese nichts nützten, kam es zu Aufständen gegen die Grundherren Eva von Kollonitsch und Hans Rudolf von Stotzingen



Robot, Zins und Zehent

Die „Robot“ war ein altes Recht. Sie war die Verpflichtung, Arbeiten auf dem Gut des Grundherrn kostenlos zu verrichten.

Der „Grundzins“ wurde in Naturalien, später auch in Geld geleistet. 1555 gab es in Hornstein 64 Häuser, die jedes Halbjahr (zu Georgi und Michaeli) 12 Gulden, 2 Schilling und 5 Pfennig an Grunddienst zu zahlen hatten. Die „Kucheldienste“ waren Lieferungen an die Küche des Herrn: in Hornstein jährlich 840 Eier, 112 Hühner und 54 Laib Käse.

Der „Zehent“ (der zehnte Teil der Ernte) war eine ursprünglich kirchliche Steuer. Sie wurde später an den Grundherrn verpachtet und von diesem eingehoben. Hornstein hatte nach dem Urbar 1555 jährlich abzuliefern: Weizen, Korn, Gerste: 14 Muth (ca. 17 t); Hafer, Dinkel: 12 Muth (ca. 12 t); Hirse 2 Muth (ca. 2 t); Wein 15 Eimer (ca. 120 l). Diese Abgaben wurden auf die einzelnen Bauern je nach ihrer Besitzgröße aufgeteilt.



Die Herrschaft Esterházy

1702 hat Fürst Paul Esterházy die Herrschaft Hornstein erworben. Hornstein wurde Sitz des fürstlichen Verwalters, der im Herrschaftshaus (Forsthaus) die Wirtschaft verwaltete. Die Herrschaft bezog ihre Einkünfte aus der Meierei, aus Abgaben in Naturalien und Geld und aus den Diensten der Untertanen.

An der Spitze der Einkünfte stand Getreide mit 27 %, wobei der Roggen dominierte. Weizen, Gerste, Hafer sowie Hirse folgten. Die zweite Stelle hat der Wein mit 20 % eingenommen. Dann folgte der Erlös aus Holz mit 13% und aus der Schafzucht im Meierhof mit 7%. Auf den Herrschaftsbreiten wurde Weizen und Gerste gebaut, während die Bauern Roggen anbauten; vermutlich weil dieser einfacher in der Kulturführung war.



Am Ende des 18. Jahrhunderts bahnte sich der Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft an. Sie ist besonders durch die Einführung von Erdäpfeln und Leguminosen (Klee, Luzerne, Wicken) möglich geworden. Jetzt war auch Stallfütterung mit Düngergewinnung leicht möglich. Vorher wurde ausschließlich Weidewirtschaft betrieben. In Hornstein (1000 Schafe) und Loretto wurden Schafherden gehütet. Vorübergehend hat in Hornstein auch ein Geflügelhof mit Gänsen, Puten und Hühnern bestanden.



Eine große Rolle beim Weinabsatz haben die nur von der Herrschaft betriebenen Wirtshäuser gespielt. Die bedeutendsten waren die beiden in Loretto, an dritter Stelle lag bereits das Hornsteiner Wirtshaus. Der Gemeinde selbst stand das Recht des Weinschenkens nur eine bestimmte Zeit des Jahres zu. Auch musste sie zuerst den Wein des Grundherrn verkaufen.



Bauernbefreiung



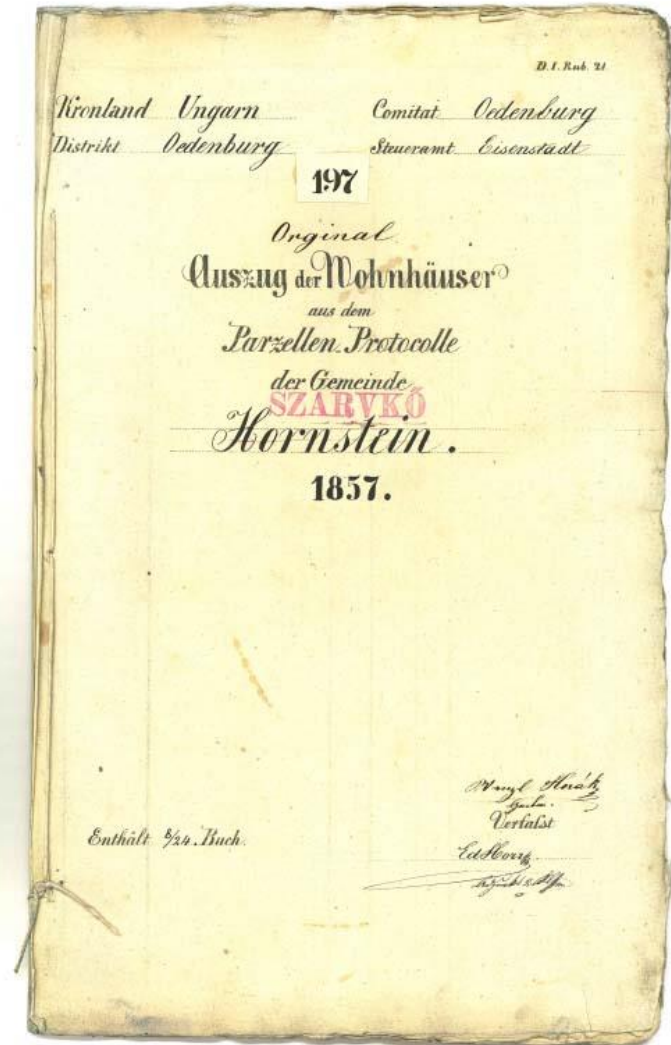
Nach den Reformen des Jahres 1848 hatte die Grundherrschaft aufgehört zu bestehen. Die Aufhebung des Untertanenverbandes sowie der grundherrlichen Rechtsprechung änderte die Lebensverhältnisse der Bauern. Sie waren nicht mehr zur Leistung von Abgaben und von Robot an den Grundherrn verpflichtet. Der Grund konnte gegen eine festgesetzte Entschädigung abgelöst werden. Die Ablösung erfolgte in Hornstein erst 1863. Eine Regelung wurde auch bezüglich der gemeinsamen Acker, Weide- und Waldanteile getroffen. Es kam zur Bildung der Urbarialgemeinde. Die Urbarialgemeinde Hornstein zählt heute noch zu den größten des Burgenlandes. Diese Form der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung ist eine burgenländische Besonderheit, weil damals das Burgenland ein Teil Ungarns gewesen ist.



Neue Pflichten

1849/50 wurde das System der direkten und indirekten Besteuerung eingeführt. Direkte Steuern waren Grundsteuer, Häusersteuer, Einkommensteuer, indirekte Steuern waren Verzehrungssteuern, Rechtsgebühren, Taxen, Stempelgebühren und Zollltarife. Dies bewirkte, dass jede Ortsgemeinde zur Katastralgemeinde, also Steuergemeinde, erklärt und die Anlegung des Katasters angeordnet wurde, eines Grundstückverzeichnis, welches das Flächenmaß, den Zweig der Bewirtschaftung, den durchschnittlichen Reinertrag und den Namen des Eigentümers enthielt.

Dadurch waren aber die Bauern auch mit einer höheren Steuerpflicht konfrontiert. Weiters mussten neue Landwirtschaftsgeräte angeschafft werden, und durch die anspruchsvolle Bedienung der Geräte und die hohen technischen Anforderungen musste man neue und kostspielige Arbeitskräfte anstellen. All das machte auch eine Vergrößerung der Anbauflächen nötig.





Erster Weltkrieg

Der Abzug von tausenden Arbeitskräften zum Kriegseinsatz stürzte die Landwirtschaft in riesige Probleme. Zunächst wurde zwar pro Betrieb ein Bauernsohn vom Militärdienst beurlaubt. Ab dem dritten Kriegsjahr lag aber die Last der landwirtschaftlichen Produktion auf den Schultern der Jugendlichen, der Frauen und der alten Männer. Der Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft im Bezirk Eisenstadt erhöhte sich auch dadurch, dass viele Hilfskräfte in die Rüstungsbetriebe rund um Wiener Neustadt abwanderten. Um die Felder bearbeiten zu können, zog man immer mehr Kriegsgefangene zur Feldarbeit heran. In Hornstein wurden russische, ukrainische und serbische Kriegsgefangene aus dem Lager Frauenkirchen im fürstlichen Meierhof, aber auch in größeren Bauernwirtschaften eingesetzt.

Das Militär kaufte den Großteil an Lebensmitteln für die Versorgung der Soldaten auf. Dadurch entstand rasch ein Engpass. Das trieb die Preise in die Höhe. Es entwickelte sich eine Schattenwirtschaft rund um Preistreiber und Schleichhändler sowie um Schmuggler an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich, in welcher auch Hornsteiner Schmuggler eine große Rolle spielten. Bis zur Kommissierung hat in der Ried Mekota ein Weg mit dem Namen „Schmugglerweg“ bestanden.





Nachkriegszeit

Das Kriegsende brachte neben dem allgemeinen Chaos auch den Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft, vor allem aber der Landwirtschaft, mit sich. Es kam zu Epidemien wegen Unterernährung und mangelnder Hygiene, wie zu den Typhusfällen in Hornstein gegen Kriegsende. Die Kindersterblichkeit wurde zu einem großen Problem.

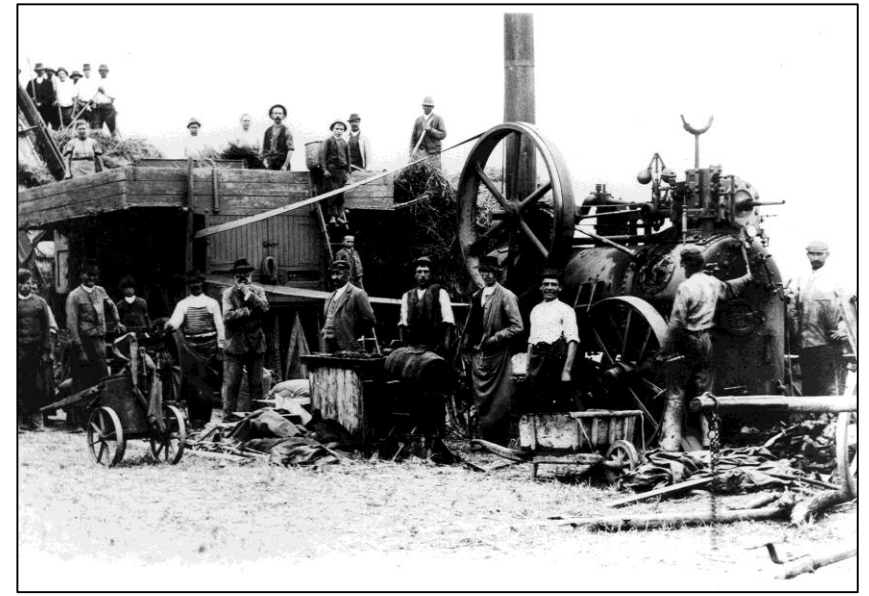
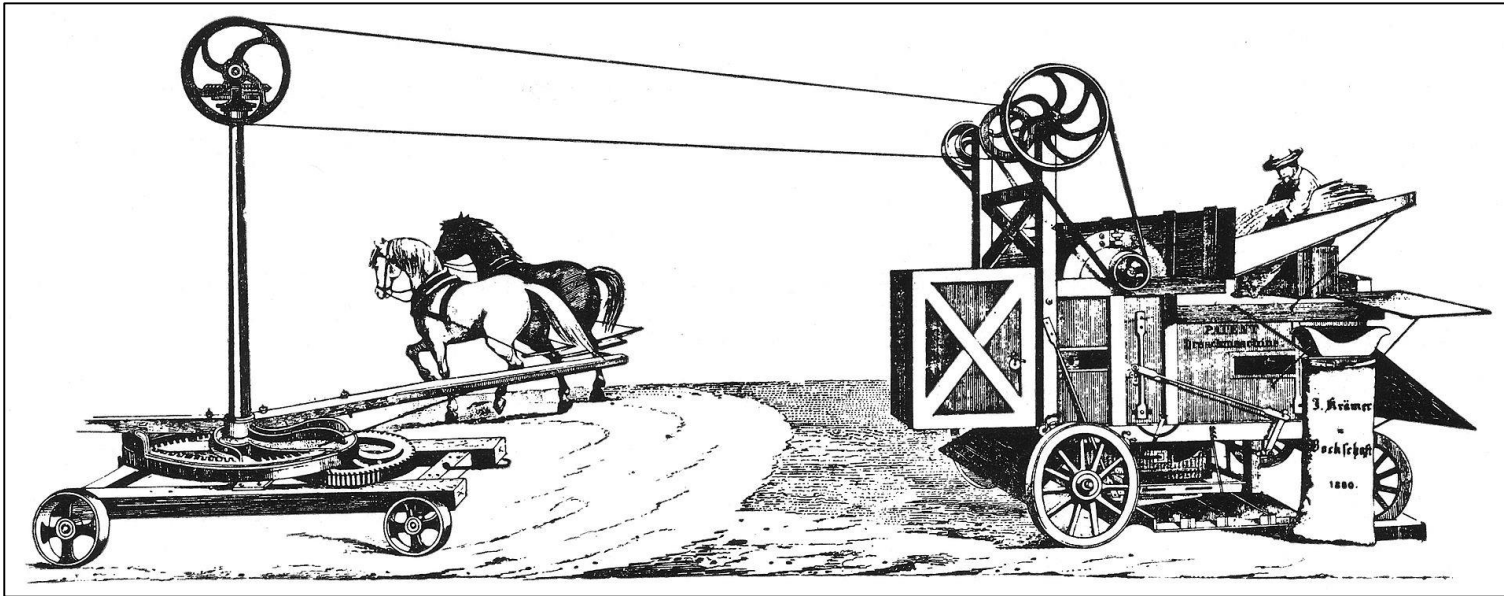


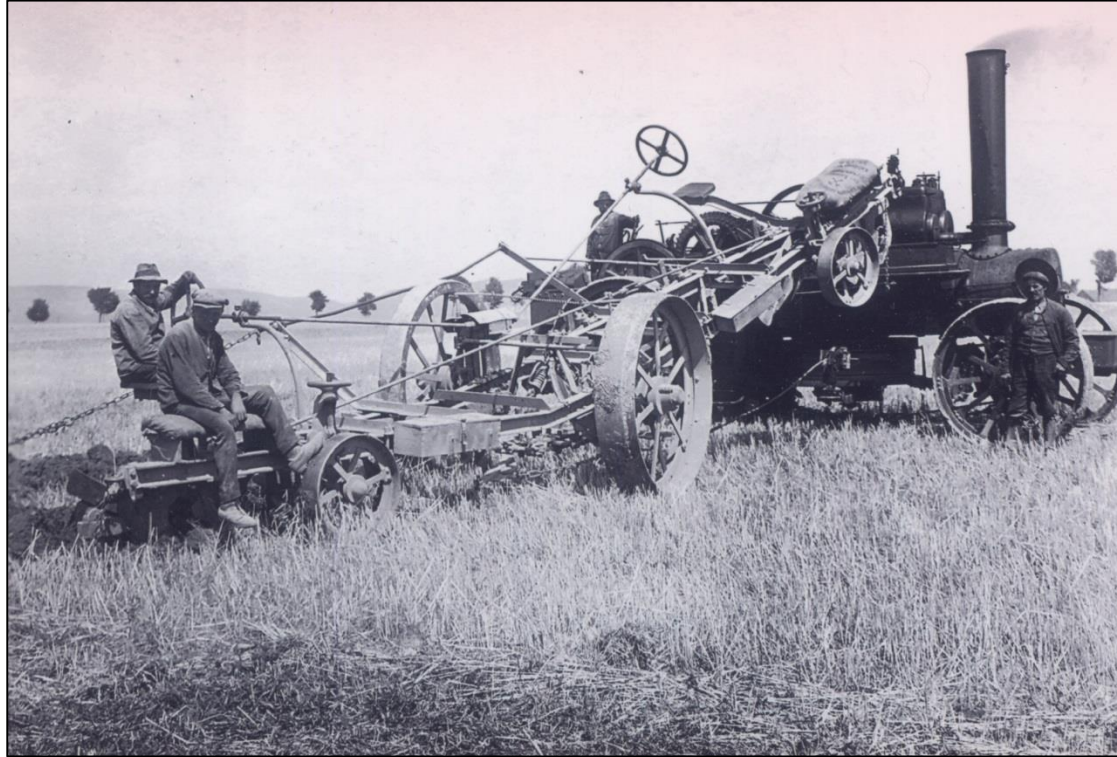
Mit dem endgültigen Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921/22 fiel auch die Zollgrenze zu Österreich. Endlich konnten die alten Handels- und Wirtschaftsverbindungen wieder aufgenommen werden. Neue Märkte konnten erschlossen werden; insbesondere jener der Millionenstadt Wien. Zur Sicherung der Ernährung Wiens war das Burgenland wegen seiner guten Landwirtschaft als neues Bundesland willkommen. Das Burgenland ist noch immer das viertwichtigste Agrarland Österreichs. Beim Ackerbau liegt das Burgenland gar an dritter Stelle, trotz der relativ kleinen Fläche, des Neusiedler Sees und der vielen Naturschutzgebiete



Maschineneinsatz

Die alten Technologien wurden durch moderne Maschinen abgelöst. Das Paradebeispiel dafür ist der Göpel. Pferde oder Ochsen bewegten sich im Kreis und drehten ein Zahnradwerk. Damit wurde z. B. eine Dreschmaschine angetrieben. Dann kamen die ersten mit Dampf getriebenen Dreschmaschinen auf den Markt. Solche wurden zunächst im fürstlichen Meierhof, dann auch auf der Reitschule eingesetzt.





Im fürstlichen Meierhof wurden 1930 auch die ersten Dampfpflüge eingesetzt, 1940 die ersten Traktoren.



Systemzeit 1934-1938



Wegen der Weltwirtschaftskrise kämpften immer mehr Kleinbauern um ihre Existenz oder wanderten in die Industrie ab, wo sie als Hilfsarbeiter arbeiten mussten. Die Regierung versuchte, durch Importbeschränkungen, Subventionen und Produktionsverordnungen gegenzusteuern, aber meist erfolglos. Durch die hohe Arbeitslosigkeit konnten sich immer weniger Familien in den Städten den Kauf von Fleisch und Wein leisten, was besonders die landwirtschaftlichen Produzenten im Nordburgenland traf.

Die Vaterländische Front förderte zwar die Landwirtschaft, dennoch kamen die Kreditaktionen und Entschuldungsversuche nur den größeren Bauern zugute. Landesweite Bodenverbesserungen und Trockenlegungen brachten Arbeit und Lohn für örtliche Arbeitslose. Jedoch die Futtermittelverordnung, die billige Importe unmöglich machte, sowie Mengenkontrollen beim Getreide, Zuckerrüben und Wein lösten bei den burgenländischen Bauern großen Unmut aus und führten letzten Endes zu einem Abrücken vom bestehenden Regime.

Nationalsozialismus

Der Anschluss 1938 wurde von vielen burgenländischen Bauern begrüßt. Sie erhofften sich eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Nach der Auflösung der Landwirtschaftskammer und des Bauernbundes übernahm der „Reichsnährstand“ nicht nur die Vertretung der Bauern, sondern auch die Genossenschaften und den Produktenhandel. Die neuen Machthaber förderten die Modernisierung der Betriebe mit Düngemitteln und Saatgut, die billig aus dem „Altreich“ geliefert wurden, langfristigen Darlehen oder sogar nichtrückzahlbaren Reichszuschüsse für den Ankauf von Vieh oder landwirtschaftlichen Maschinen. Damit wurde den Bauern auch der Zugang zu neuen Arbeitsgeräten ermöglicht. Neue Sämaschinen, Mähmaschinen und Traktoren hielten nun Einzug in die Dörfer.



Bald nach Kriegsbeginn wurden diese Aktionen beendet. Wegen Eisenmangels wurden keine neuen Maschinen geliefert, bald fehlte es auch an Ersatzteilen und Treibstoff. Wer versuchte, seine Waren „schwarz“ zu verkaufen, wurde als „Volksschädling“ bestraft. Sämtliches Vieh mit Ausnahme von Hausschlachtungen musste dem Staat verkauft werden. Aber viele Abgabevorschriften wurden von den Bauern umgangen.

Kriegswirtschaft

Nicht nur Baustoffe, Treibstoffe, Textilien und Lebensmittel wurden knapp. Auch die menschliche Arbeitskraft fehlte, da immer mehr Männer und Frauen an die Front oder in die Kriegswirtschaft gezwungen wurden. Während zu Beginn des Krieges Landwirte von der Einberufung in die Deutsche Wehrmacht freigestellt wurden und als WK/unabkömmlich galten, wurde mit zunehmender Kriegsdauer die WK-Stellung immer seltener ausgesprochen und die Landwirte wurden zur Wehrmacht einberufen. Dadurch kam es in der Landwirtschaft zu einem Arbeitskräftemangel, welcher selbst durch den Einsatz von ausländischen Arbeitskräften, sogenannten „Ostarbeitern“ nicht gedeckt werden konnte.

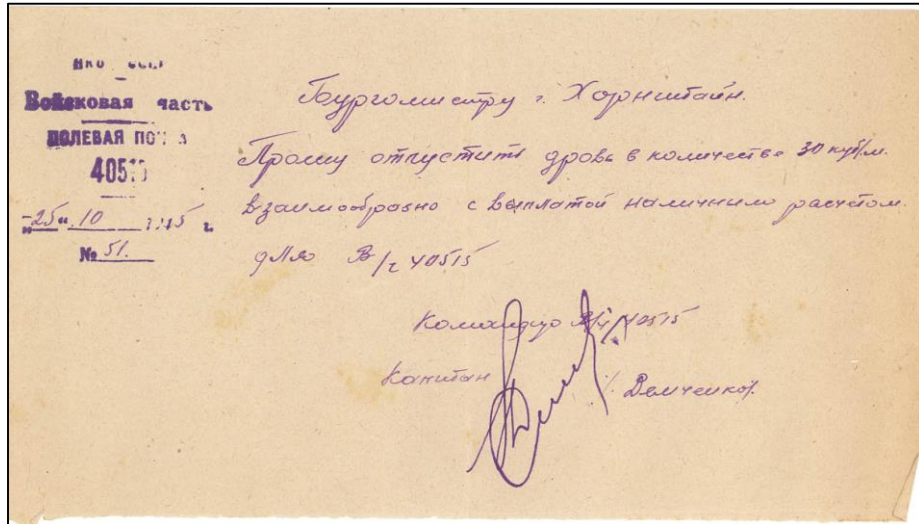
Kriegsgefangene aus Polen, Frankreich, Belgien, der Sowjetunion wurden daher in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt. In Hornstein waren etwa 35 Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Kriegsgefangenen, von denen so gut wie alle im Meierhof beschäftigt waren, waren bereits 1941 im 1. Stock des Forsthauses untergebracht und von Heimatschützen bewacht. Die Ostarbeiter lagen bei Bauern im Quartier, wo es ihnen meist besser ging und sie auch persönlichen Kontakt mit ihren Arbeitgebern hatten.





Besatzungszeit

Die unmittelbare Nachkriegszeit war geprägt von der Beseitigung der Kriegsschäden an Hof und Flur sowie von der ungünstigen Ernährungssituation. Um die Menschen mit den notwendigsten Grundbedürfnissen versorgen zu können, musste die Zwangswirtschaft mit Rationierungssystem beibehalten werden, um eine gerechte Zuteilung der wenigen vorhandenen Lebensmittel zu garantieren. Lebensmittelkartenstellen waren die Gemeindeämter. Alle wichtigen Lebensmittel waren „bewirtschaftet“, also dem freien Handel entzogen und nur auf Basis von Bezugskarten erwerbbar. Daneben blühte der Schwarzmarkt, wo man alles zu erhöhten Preisen erwerben konnte.



Dabei galt für die landwirtschaftlichen Betriebe die Ablieferungspflicht von Getreide- und Mahlprodukten, Milch, Fett und Eiern, Vieh, Fleisch, Kartoffeln sowie bestimmten Obst- und Gemüsesorten. Es durften lediglich Saatgut und der Selbstversorgungsanteil zurückbehalten werden. Auch Schlachtungen mussten rechtzeitig angemeldet und genehmigt werden. Verstöße und Unterschlagungen waren an der Tagesordnung. Aus Hornstein sind auch Anordnungen der Kommandantur bekannt, gewisse Lebensmittel für sowjetische Offiziere zu reservieren.



Aufbau



In den ersten fünf Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg waren im Burgenland in der Landwirtschaft noch immer die meisten Personen beschäftigt. Zwischen 1951 und 1960 geriet der gesamte ländliche Raum in eine gewaltige Umbruchsituation: Mehr als ein Drittel der unselbstständig Erwerbstätigen verließ den Agrarsektor in Österreich. Die damit in Zusammenhang stehende erste Mechanisierungswelle in Form von Maschineneinsatz sowie die Ertragssteigerungen durch verbessertes Saatgut und gezielte Mineraldüngung bewirkten fast eine Verdoppelung der Arbeitsproduktivität. Die Erträge stiegen schnell, aber auch die Kosten.

Die Mechanisierung löste gleichzeitig eine erste Welle des Bauernsterbens und der Abwanderung aus. Die Spezialisierung war mit hohen Kosten verbunden, die viele Kleinbetriebe nicht mehr tragen konnten. Die verbesserte Technik kostete einfach mehr. Während früher die Geräte selbst oder im Ort angefertigt worden sind, ist die neue Technik aus der heimischen oder gar aus der internationalen Industrie gekommen (Steyr, Lindner, MF, John Deere, Claas, Kuhn, Reform, Stoll, Kverneland usw.). Dieser Strukturwandel verlief im Burgenland wegen der durch die Realteilung bedingten Kleinststrukturen auch wesentlich schneller als in den anderen Bundesländern.



Der Wandel in Hornstein



Während früher die vielfältige Selbstversorgung im Vordergrund gestanden ist (Subsistenzwirtschaft), wird heute auch in Hornstein spezialisiert für den Markt produziert. Gute Voraussetzungen bei Boden und Klima unterstützen dabei. Früher waren alle Betriebe gemischt: Es wurden Rinder und Schweine für den Verkauf und die Selbstversorgungen gehalten. Kleinstbauern hatten Ziegen. Hühner, Enten, Gänse, Puten, Kaninchen und gelegentlich auch Tauben dienten der Selbstversorgung. Jeder Betrieb hatte entweder Krautgärten oder größere Felder, etwas Obst und zumindest einen kleinen Weingarten. Das Holz zum Heizen ist aus dem Urbarialwald gekommen.



*Handarbeit und einfache Technik für
Zugtiere stehen bis zum 2. Weltkrieg
im Vordergrund.*





Die Arbeitskraft der Bäuerinnen und Frauen war im Wein- und Obstbau, aber auch im Ackerbau sehr wichtig. Bei den kleineren Betrieben sind Wein und Marillen besonders wichtig gewesen.





Bis zu Beginn der 70er Jahre waren Rinder als Milchvieh von zentraler Bedeutung, gefolgt von der Schweinehaltung (Zucht und Mast). Nur die größeren Betriebe produzierten für den Markt. Sehr kleine Betriebe haben Ziegen gehalten. Heute sind die meisten Betriebe viehlos.



Nach der Handarbeit kommt einfache Technik für Zugtiere. Diese wird dann durch autonome Technik ersetzt. Die Maschinen werden größer und ausgeklügelter, folglich auch die Zahl geringer. In den 70er und 80er Jahren hat es in Hornstein 30 Mähdrescher gegeben, jetzt nur mehr drei.



Die ersten Traktoren ersetzen nach dem 2. Weltkrieg die Zugtiere.



Die Zahl der Traktoren ist in Hornstein sehr groß, da viele Urbarialisten als kleine Forstwirte auch einen Traktor haben. Durch die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise sind neue Geräte, wie z. B. der Hackstriegel, gekommen.





Hanf und später auch Erdäpfel findet man auf den Feldern Hornsteins nicht mehr., Hafer fast nicht mehr. Der Anbau von Gerste und Roggen ist auch zurückgegangen. Dafür dominieren Weizen, Raps, Mais und Zuckerrüben. Dinkel, Hirse, Soja und Sonnenblumen sind dazugekommen. Manchmal stehen auch Einkorn, Emmer oder Ölkürbisse auf unseren Feldern. Zwischenfrüchte schützen Boden und Grundwasser.



Größere Feldstücke

Der Strukturwandel und die neue Landtechnik erfordert größere Feldstücke. Auch in Hornstein wurde von 1980 bis 1987 eine Kommassierung durchgeführt, die für die immer weniger werdenden hauptberuflichen Landwirte eindeutige Verbesserungen ihrer Ertragsmöglichkeiten brachte. Auslöser für die Kommassierung in Hornstein war der Bau der A 3.

Obwohl die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Hornstein erheblich zurückgegangen ist, gibt es noch immer mehrere hundert Grundeigentümer. bzw. Mitglieder der Urbarialgemeinde. Viele Hornsteiner haben oder bewirtschaften landwirtschaftliche Grundstücke in anderen Gemeinden. Ebenso gibt es in Hornstein viele Grundeigentümer bzw. Pächter aus anderen Gemeinden.

Zur Erinnerung an diesen wichtige Veränderung rund um Hornstein, wurde das Isidor-Marterl errichtet.





Ökosoziale Marktwirtschaft



Nun wurden neue Ansätze und Ideen gesucht. Aus der Idee einer „ökosozialen Marktwirtschaft“ als Zusammenspiel von Ökologie, Ökonomie und sozialer Fairness entwickelte sich unter Landwirtschaftsminister DI Josef Riegler 1987 eine Agrarpolitik mit dem Ziel einer nachhaltigen, umweltgerechten Bewirtschaftung, einer Preis- und Einkommenspolitik, die die multifunktionalen Leistungen der Landwirtschaft berücksichtigen sowie eine soziale Absicherung der Bauern gewährleisten sollte.

Ostöffnung

Die Durchtrennung des Stacheldrahtzaunes durch die Außenminister von Ungarn und Österreich am 27. Juni 1989 bei Klingenbach/Sopron rückte das Burgenland von seiner extremen Randlage am „Eisernen Vorhang“ ins Zentrum Europas. Nun ergaben sich neue Perspektiven und Chancen, aber auch Risiken - besonders in der Agrarwirtschaft.

Der angestrebte EU-Beitritt Österreichs bestimmte die Agrarpolitik bereits gegen Ende der 1980er Jahre. Alle neuen Vorhaben wurden hinsichtlich ihrer EU-Kompatibilität überprüft und so weit wie möglich an die Gemeinsame Agrarpolitik der EU angepasst.

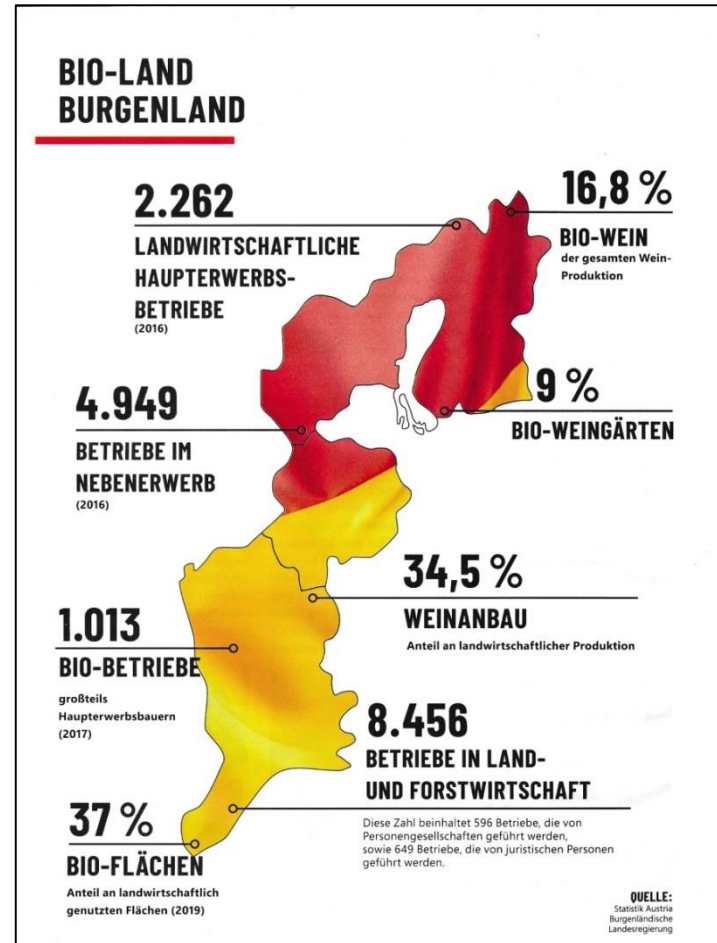


EU-Beitritt



Im Juli 1989 stellte Österreich den Beitrittsantrag zur Europäischen Union. Da eine Grenzlandförderung nicht zum Tragen kommen konnte, wurde versucht, das gesamte Bundesland als Ziel-1-Gebiet, vor allem auf Initiative aus dem Agrarbereich, darzustellen. Da die Kriterien hierzu erfüllt wurden, waren die Voraussetzungen als Ziel-1-Gebiet gegeben. Die Burgenländische Landesregierung trieb dieses Projekt auf Landesebene voran, wobei die Unterstützung auf Bundesebene zunächst zu wünschen übrigließ, aber ab 1993 doch erfolgt. Nach der Abstimmung am 12. Juni 1994 über den Beitritt zur Europäischen Union, die im Burgenland ein Ergebnis von 74,7 % erbrachte, wurde das Dokument 1995 von der EU-Kommission noch im selben Jahr für die Jahre 1995 bis 1999 genehmigt. Die Umsetzung des Programms wurde laufend evaluiert und die gewonnenen Erfahrungen für die Periode 2000 bis 2006 und die folgende Phasing-Out Periode berücksichtigt.

Auch in Hornstein wird ein bedeutender Anteil der Ackerfläche biologisch-organisch (keine leicht löslichen Düngemittel / „Kunstdünger“ und keine synthetischen Pflanzenschutzmittel, hohes Tierwohl) bewirtschaftet. Der Großteil dieser Betriebe ist Mitglied des größten europäischen Bio-Bauernverbandes „Bio AUSTRIA“. Solche Bauern produzieren nach strengeren Richtlinien als es das Gesetz vorgibt. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Umwelt und Klimaschutz. Ein Bio-Betrieb muss immer auf seinen Humusaufbau achten. Da Humus einer der wichtigsten CO₂-Speicher ist, sind Bio-Bauern sehr wichtige Klimaschützer. Durch den Verzehr von echten Bio-Produkten tut man nicht nur dem Körper, sondern auch der Umwelt sehr Gutes.





Qualität aus bäuerlicher Produktion aus Hornstein war und ist bekannt, anerkannt und gefragt – auch ab Hof. Immer wieder sind Hornsteiner Betriebe bei Prämierungen erfolgreich. Direktvermarktung ist keine neuzeitliche Erfindung. Während es vor Jahrzehnten noch sehr viele Heurige gegeben hat, ist die Zahl der Lokale stark gesunken. Seit über 30 Jahr gibt es in Hornstein einen regelmäßigen Bauernmarkt.





*Danke
für Ihre
Aufmerksamkeit*